

Liebe Frau Wiehl, Sie haben kürzlich Ihre Promotion an der Alanus Hochschule erfolgreich abgeschlossen – herzlichen Glückwunsch dazu! In Ihrer Dissertation setzen Sie sich mit der Unterrichtsmethodik an Waldorfschulen auseinander. Wir alle sind in die Schule gegangen – aber was genau umfasst der Begriff „Unterrichtsmethoden“?

Unterrichtsmethoden beschreiben die Art und Weise, wie gelehrt und gelernt wird. Am schönsten finde ich die metaphorische Umschreibung: Unterrichtsmethoden beschreiben Wege des Lernens und Lehrens, die Schüler und Lehrer gehen.

Inwiefern kann man überhaupt von spezifisch waldorfpädagogischen Unterrichtsmethoden sprechen?

Das ist genau meine Forschungsfrage. Mir fällt immer wieder auf, wie einfallsreich, bunt und anregend Waldorfkolleginnen und -kollegen ihre Unterrichte gestalten. Dabei entsteht eine Art künstlerisches Methodenmosaik aus Anregungen Rudolf Steiners, aus bewährten Waldorftraditionen und vielen anderen Methoden und Techniken der Regelschulwerke und der reformpädagogischen Unterrichtskonzepte. Waldorfmethoden – so habe ich es in Steiners Werken erkundet – sind ursprünglich elementare Lehr-Lern-Methoden. Sie gründen in den erkenntnisübenden Fähigkeiten wie Wahrnehmen, Vorstellen und Denken, die Steiner in seinen frühen philosophischen Werken erforscht und für deren Ausbildung er viele Übungen, z. B. in dem Vortrag „Die praktische Ausbildung des Denkens“, entwickelt hat.

Was sind die wesentlichen Unterschiede von waldorfpädagogischen Methoden und denen an staatlichen Schulen?

Die staatlichen Schulen orientieren sich an ihren verbindlichen und jahrgangsspezifischen Curricula und an den zu erwerbenden Kompetenzen, die jeweils bestimmter methodischer Handhabungen bedürfen. Das ist vorteilhaft für die Erlangung von Lernzielen und Schulabschlüssen. Die Waldorfpädagogik schließt das nicht aus, sie verteilt die Lerninhalte auch nach stetig für die Waldorfschulen weiterentwickelten Lehrplanempfehlungen. Darüber hinaus sind Waldorfschulen bestrebt, den Kindern und Jugendlichen einen individuellen und entwicklungsoffenen Lernweg zu ermöglichen. Dafür brauchen sie keine Methodenmanuale, sondern auf verschiedenen Ebenen methodisch geschulte Lehrer, also Pädagogen, die sich ihrer Methoden bewusst sind und Methode als ein Element der Selbstschulung verstehen. Das halte ich für einen wichtigen Aspekt des Methodischen in der Waldorfschule: Unterrichtsmethoden dienen nicht nur dem Wissenserwerb, sondern der übenden Entwicklung der Lehrenden und der Lernenden.

Ein Prinzip der Waldorfpädagogik ist, dass der Lehrer intensiv auf seine Schüler eingeht und sehr viel Freiraum in der Unterrichtsgestaltung hat. Widerspricht dem nicht die Orientierung an vorgegebenen Methoden?

Ja, das widerspricht prinzipiell einem vorgegebenen Methodenkanon und auch der Verwendung von vorbereiteten Unterrichtseinheiten, wie sie fast inflationär von Schulbuchverlagen in allerbesten Absicht produziert werden. Allerdings wird ein Regelschullehrer auch – und ganz zu Recht – sein Eingehen auf die Schüler und seine Freiräume vertreten. Der Freiraum in der Waldorfschule entsteht anders. Eine gründliche Schulung in pädagogischer Anthropologie, in Kinderbeobachtung und Lerndiagnose bildet neben der Fachkompetenz die wesentliche Voraussetzung, Lehr- und

Lernmethoden, die vielfältig jedem zur Verfügung stehen, anzuwenden und stetig weiterzuentwickeln. Die methodische Schulung des Waldorflehrers müsste in gewisser Weise viel elementarer sein als die Anwendung von methodischen und technischen Handgriffen für den Unterricht.

Welche waldorfpädagogischen Unterrichtsmethoden lassen sich unterscheiden?

Zunächst kann ich sagen: Es stehen den Waldorflehrern wie allen anderen Lehrern alle Methoden zur Verfügung. Aber meine Forschungsarbeit an den pädagogischen Schriften und Vorträgen Steiners zeigt, dass eine vorgängige Schulung des Lehrers in übender Erkenntnispraxis die Grundlage des Methodischen der Waldorfschule bildet. Entsprechend hat Steiner nur wenige ganz elementare Methoden für den Unterricht konkret benannt. Ich habe sie als Methoden des bildhaften, des erzählenden, des urteilsbildenden und des rhythmischen Unterrichts gruppiert. Zum Beispiel geht es bei den bildhaften Unterrichtsmethoden in der Waldorfpädagogik vorrangig um das innere Bilderleben, sei es durch die bildhafte Einführung der Buchstaben, die bildhafte Lehrerzählung über Pflanzen und Tiere oder auch das bildhafte Erinnern von naturwissenschaftlichen Experimenten oder Kunstbetrachtungen. Im Unterschied zum so genannten „Anschauungsunterricht“, wie er seit dem 19. Jahrhundert in den Schulen verbreitet ist, geht der bildhafte Unterricht nicht von der äußeren, sondern von der inneren Anschauung aus, denn die Identifikation mit Lerngegenständen ist an seelisches Erleben und Verinnerlichen gebunden. Das schließt eine genaue sinnliche Beobachtung nicht aus. Es fehlen bei den genannten vier elementaren Methoden das Unterrichtsgespräch, also die Grundlage des sozialen und erkennenden Lernens. Da sehe ich speziell in der Waldorfpädagogik noch ein offenes Arbeitsfeld, an dem ich weiter forsche.

Welche Ansprüche stellt die Waldorfschule an ihre Unterrichtsmethoden?

Das kann ich nicht beantworten, bzw. ich müsste fragen: Welche Ansprüche könnte sie stellen? Dazu kann ich sagen: Wir brauchen eine sich weiter entwickelnde Waldorflehrerausbildung. Sehr gut ist ja die Integration künstlerischer Kurse in die Waldorflehrerausbildung. Allerdings führt sie nicht immer dazu, dass Unterricht pädagogisch-methodisch künstlerisch gestaltet wird. Manchmal bemerke ich eine Kluft zwischen künstlerischen Elementen im Unterricht und einer völlig traditionellen oder schematischen Handhabung der Lernphasen. Die elementaren Unterrichtsmethoden, wie sie Steiner angeregt hat, weiterzuentwickeln für einen Unterricht mit künstlerisch-methodischer Arbeitsweise, individualisierenden Lernaufgaben und hohem Bildungs- und Fachniveau in allen Klassenstufen, das könnte ein Bildungsideal sein. Das bedingt, dass nicht allein die Abschlüsse zählen, sondern der produktive Wandel und die Gestaltungsvielfalt durch Waldorfpädagogik.

Was genau meinte Rudolf Steiner, als er festhielt, die Waldorfschule solle eine „Methodenschule“ sein?

Das ist zwar einfach zu beantworten, aber anspruchsvoll in der Umsetzung: Steiner verdeutlicht damit u. a. am Vorabend des ersten Lehrerkurses 1919, der „Allgemeinen Menschenkunde“, dass er keine Weltanschauungsschule einrichten möchte, in der Anthroposophie ein Lehrinhalt ist, sondern dass Anthroposophie und damit die von ihm entwickelten anthroposophisch-geisteswissenschaftlichen Erkenntnismethoden die Grundlage der Waldorfpädagogik sein sollen. Das verlangt eine fundierte Ausbildung in wahrnehmungs- und erkenntnisübenden Methoden.

Es gibt seit fast 100 Jahren Waldorfschulen – Sie formulieren nun erstmals eine theoretische Basis der Unterrichtsmethoden. Wie wurden die Methoden bisher vermittelt und umgesetzt, wie sich kritisch damit auseinander gesetzt?

Meist lernt man als Waldorflehrer – so erging es mir auch in den 1980er-Jahren – in der Praxis und durch Fortbildungen – also individuell. Soweit ich das überschaue, sind Seminare zur Unterrichtsmethodik begehrt, sie werden aber nicht in allen Ausbildungsstätten für Waldorflehrer angeboten. Es herrscht „noch“ ein Methodenbewusstsein vor, das von der Regelschule geprägt ist. Das übende Erarbeiten der elementaren Methoden, wie ich sie in meiner Dissertation vorstelle, findet wohl kaum statt.

Das Gute ist ja, dass sich die Waldorfschulen weltweit durch ihre engagierten Lehrer mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen mehr oder weniger an die zuletzt von Tobias Richter herausgegebenen Lehrplanempfehlungen mit einigen methodischen Hinweisen halten. Weniger überzeugend ist – und darum hat mich auch diese Forschungsarbeit interessiert – dass vielfach die Haltung besteht, dass sich die Methode schon ergeben wird oder dass unreflektiert auf staatliche Methodenkonzepte zurückgegriffen wird.

Eine repräsentative Studie (Bartz/Liebenwein/Randoll 2012: Bildungserfahrungen an Waldorfschulen) zeigt, dass Waldorfschüler im Vergleich zu Schülern an staatlichen Schulen mit mehr Begeisterung lernen, sich weniger langweilen und sich individuell gefördert fühlen. Was hat das Ihrer Meinung nach mit den Unterrichtsmethoden zu tun?

Im obigen Sinne: Methode ist ein Weg – nicht nur der Wissens- und Abschlussvermittlung, sondern der umfassenden menschlichen Bildung auf der Grundlage pädagogischer Beziehungen. Das Radikale der Waldorfpädagogik ist nicht die Erziehung vom Kinde aus, die selbstverständlich dazugehört, sondern die Erziehung durch und für die Individualität – gemeint ist die autonome Schüler- und Lehrerpersönlichkeit. Es geht um beide, Schüler und Lehrer als am Lernweg Beteiligte, die ihre Begeisterung für sinnvolle Aufgaben im Leben teilen.

Welche Wirkung wünschen Sie sich von Ihrer Arbeit?

Ich wünsche mir, dass die elementaren Methoden eine Ausgangsbasis des übenden Lernens an den begeisternden und sinnstiftenden Lebensaufgaben werden. Es ist natürlich gut, wenn meine „Propädeutik der Unterrichtsmethoden in der Waldorfpädagogik“ auch gelesen wird und dieser spezifische Unterrichtsmethodenansatz ins schulpraktische und wissenschaftliche Bewusstsein kommt.

Herzlichen Dank für das Gespräch!